

Die Engel von New York

KINDERÄRZTE ZUM VERLIEBEN

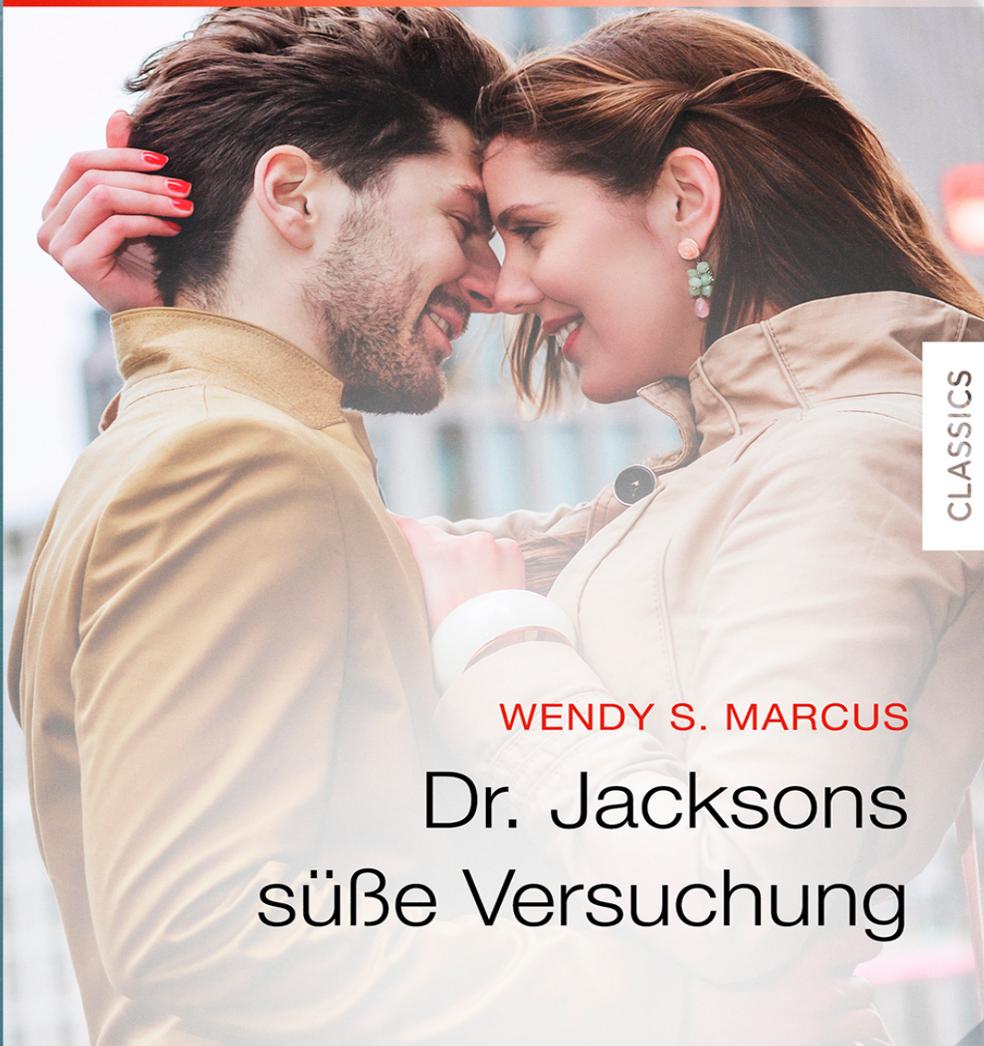
8-teilige Serie

eBundle

Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag



WENDY S. MARCUS

Dr. Jacksons süße Versuchung

CLASSICS

Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag

8 ROMANE

TINA BROCKETT

Rivalen um
Schwester Chloe

*Carol Marinelli, Janice Lynn, Laura Iding,
Susan Carlisle, Tina Beckett, Wendy S.
Marcus, Lynne Marshall, Alison Roberts*

*Die Engel von New York -
Kinderärzte zum Verlieben (8-
teilige Serie)*

Julia

Reich & Schön

CORA
Verlag

CLASSICS

CAROL MARINELLI

Die Liebe heilt alles



Carol Marinelli
Die Liebe heilt alles

IMPRESSUM

Die Liebe heilt alles erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2013 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „NYC Angels: Redeeming the Playboy“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA PRÄSENTIERT ÄRZTE ZUM VERLIEBEN
Band 63 - 2014 by HARLEQUIN ENTERPRISES GmbH, Hamburg
Übersetzung: Kristina Krüger-Barhoumi

Umschlagsmotive: Zoom Team / Shutterstock

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733728090

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

1. KAPITEL

„Nina Wilson ist die zuständige Sozialarbeiterin für Baby Sienna.“

Aha. Jack verdrehte kaum merklich die stahlgrauen Augen, während er die Neuigkeit verdaute. Nina Wilson war ein harter Brocken, das wusste Jack aus Erfahrung.

„Der Sozialdienst scheint fest entschlossen, Sienna wieder in die Obhut ihrer Eltern zu geben.“ Dr. Eleanor Aston seufzte frustriert. „Seit vierzehn Tagen überwache ich jetzt Siennas Drogenentzug. Zwei Kinder wurden der Mutter bereits weggenommen. Zufällig habe ich mich auch letztes Jahr schon um ihren gerade neugeborenen Sohn gekümmert.“

Eleanors Ton spiegelte wider, wie nahe ihr dieses Thema ging – ein Umstand, den Jack geflissentlich ignorierte. Mit Fakten konnte er viel besser umgehen als mit Gefühlen. „Ich sehe es einfach nicht ein. Warum ihr eine dritte Chance geben, wenn sie bei ihren ersten beiden Kindern schon versagt hat?“

„Mit diesem Argument darfst du Nina Wilson nicht kommen“, gab Jack nüchtern zurück. Rasch überflog er die Einträge in der Akte – einige davon von ihm höchstpersönlich. Leicht irritiert stellte er fest, dass er sich kein Bild von Baby Sienna machen konnte, obwohl er sie sich erst vor knapp einer Woche angeschaut hatte. *Fünf Tage alt, unruhig, verstört ...* So lautete seine Aktennotiz.

Okay, im Angel Mendez Children's Hospital, einem der wenigen kostenfreien Kliniken in New York City, herrschte für gewöhnlich Hochbetrieb, da konnte man schon mal ein Gesicht vergessen. Als Chefarzt der Pädiatrie war Jack voll ausgelastet, darüber hinaus musste er sich ständig mit dem Verwaltungsrat herumschlagen und intensive

Netzwerkarbeit leisten, um den Zufluss an dringend benötigten Spendengeldern sicherzustellen.

Wobei es durchaus von Vorteil war, einer berühmten New Yorker Park-Avenue-Ärztendynastie zu entstammen. Seine Beziehungen waren buchstäblich Gold wert. Allein sein Name öffnete so manches Portemonnaie, weshalb ihm die unbeliebte Aufgabe zufiel, auf Spendengalas ein nettes Gesicht zu machen.

Aber zurück zu Baby Sienna ... Es galt, die Weichen für die Zukunft des kleinen Mädchens zu stellen.

Wieder vertiefte Jack sich in die Akte, studierte Ninas akribische Notizen. Die bemerkenswert sachlich waren - und ganz im Gegensatz zu ihrer äußerst temperamentvollen Art standen, sich für ihre Klienten zu engagieren. Nina war jung, immer auf Kriegsfuß mit der Bürokratie und wollte die Welt zu einem besseren Ort machen. Jack dagegen mit seinen vierunddreißig Jahren betrachtete alles etwas nüchterner und realistischer.

„Nina ergreift grundsätzlich für die Eltern Partei“, erklärte Eleanor jetzt frustriert.

„Nicht immer. Aber ich weiß schon, was du meinst.“

Nina glaubte an die Institution Familie. Natürlich stieß auch sie manchmal an die Grenzen des Machbaren und war dann zum Glück klug genug, das einzusehen. Trotzdem ... ihm stand ein langes, anstrengendes Meeting bevor, das ahnte Jack.

Eine Diskussion mit Nina glich einem extrem langen Tennismatch ... jeder Ball wurde mit Power zurückgespielt. Kein Wunder, dass Eleanor ihn gebeten hatte, an der Fallbesprechung teilzunehmen - wie immer würde Nina über jedes noch so winzige familiäre Detail informiert sein und versuchen, ihren Standpunkt mit allen Mitteln zu verteidigen.

„Also, auf in den Kampf.“ Jack schlüpfte in sein Jackett. Ein prüfender Blick in den Spiegel erübrigte sich. Wohlhabend und mit fantastischen Genen ausgestattet, machte er in jeder Situation eine gute Figur. Alle vierzehn Tage stand ein Besuch bei seinem Friseur auf dem Programm, um seine Designer-Garderobe kümmern sich seine Haushälterin.

Jacks einzige Aufgabe bestand darin, morgens aufzustehen, der jeweiligen Sexpartnerin in seinem Bett einen Abschiedskuss zu geben, sich fertigzumachen – um wenig später wie aus dem Ei gepellt das Haus zu verlassen und die nächsten Frauenherzen zu brechen.

Auf dem Weg zum Meeting musste er flüchtig an Monicas Tränen heute Morgen denken. Warum mussten Frauen immer alles zerreden? Musste es denn für alles einen Grund geben?

Ewig die gleiche Litanei: Was habe ich falsch gemacht? Ich kann mich doch ändern! Oder: Was ist passiert, warum magst du mich nicht mehr?

Nichts war passiert. Er war einfach nur nicht der Typ für eine feste Beziehung.

Jetzt stand ihm die nächste Konfrontation mit weiblicher Emotionalität bevor. Als Jack den Konferenzraum betrat, war Nina bereits da, knöpfte ihren Mantel auf und wickelte sich aus ihrem langen, flauschigen Wollschal. Bei Jacks Anblick kniff sie leicht die Lippen zusammen. Es passte ihr sicher nicht, dass Eleanor mit Verstärkung angerückt war.

„Guten Morgen, Nina“, begrüßte Jack sie mit einem strahlenden Lächeln, um sie zu ärgern.

„Morgen, Jack“, erwiderte sie zuckersüß, bevor sie ihm den Rücken zudrehte, um den Mantel auszuziehen.

Verdammt.

Der hatte ihr gerade noch gefehlt. Sie kriegten sich regelmäßig in die Haare. Mit seiner coolen, betont gleichmütigen Art ging er ihr fürchterlich auf die Nerven.

Erst kürzlich waren sie über das Schicksal von Baby Thanner zusammengestoßen. Wobei sich im Nachhinein herausstellte, dass Jack mit seiner Einschätzung recht behalten hatte. Eine Fehlentscheidung von Nina, die dem Baby fast das Leben gekostet hätte. Jack hatte ihr keine Vorwürfe gemacht, aber der Blick aus seinen stahlgrauen Augen hatte Bände gesprochen. *Ich habe es Ihnen doch gleich gesagt.*

Das war nicht der einzige Grund, weshalb Nina sich verunsichert fühlte.

Auch sein umwerfendes Aussehen brachte sie regelmäßig aus dem Gleichgewicht. Jacks Playboy-Dasein und seine privilegierte Herkunft waren allgemein bekannt. Die anerzogene Arroganz, die damit einherging, ärgerte Nina.

Und nicht nur das.

Wirklich zu schaffen machte ihr die Tatsache, dass er sie nicht kalt ließ. Er war arrogant, chauvinistisch, herablassend – alles Eigenschaften, die Nina nicht ausstehen konnte. Logisch betrachtet, müsste sie ihn eigentlich verabscheuen. Doch ihr verräterischer Körper ließ sie im Stich, reagierte auf ihn. Und zwar heftig.

Nina spürte Jacks Blick, war sich seiner Gegenwart nur zu bewusst, als sie zum Tisch ging, um das Meeting zu eröffnen. Fast freute sie sich schon auf die bissigen Spitzen, die er bestimmt gleich abschießen würde.

Er enttäuschte sie nicht. „Wie erfreulich, noch jemanden hier am Tisch zu sehen, der was Anständiges anhat.“ Alle anderen außer Nina und Jack waren in ihrer Krankenhauskluft zum Meeting erschienen. Und alle anderen lachten über seine launige Bemerkung.

Alle außer Nina.

Ihm wurde bewusst, dass er sie noch nie richtig hatte lachen sehen. Sie war immer ernst ... und überpünktlich. Nur heute nicht. Hatte sie womöglich verschlafen?

Als hätte sie seine Gedanken gelesen, sagte sie: „Tut mir leid, dass ich zu spät bin, aber es kam noch ein Notfall dazwischen.“

Plötzlich fragte er sich, ob es wohl einen Mr Wilson gab, der sich darüber ärgerte, dass seine Frau in aller Herrgottsfrühe vom Notfallteam aus dem Ehebett gescheucht wurde.

Die Vorstellung, sie könnte verheiratet sein, behagte Jack irgendwie nicht. Seltsam eigentlich. Ihm wurde bewusst, dass Nina nie versucht hatte, mit ihm zu flirten. Nie hatte sie es darauf angelegt, ihn mit ihren unglaublich blauen Augen zu verzaubern. Das mochte sich vielleicht arrogant anhören, aber Flirten gehörte nun mal zum Metier, wenn man Jack Carter hieß.

Ausgenommen mit Nina.

„Also, können wir anfangen?“ Sie warf einen raschen Blick in die Runde, wobei sie sich nicht die Mühe machte, zu lächeln. Wahrscheinlich war hier sowieso jeder gegen sie.

Nina fühlte sich absolut nicht wohl in ihrer Haut. Zum einen deshalb, weil sie sich nicht vernünftig hatte vorbereiten können. Ihr Wochenende hatte sie mit ehrenamtlicher Arbeit verbracht, außerdem war sie in ihre neue Dreizimmerwohnung umgezogen.

Um sich noch einmal in die Akten zu vertiefen, hatte sie heute Morgen ganz früh ins Büro kommen wollen. Doch da hatte dann der Notfall dazwischengefunkt. Jetzt fühlte sie sich schrecklich unvorbereitet.

Was ihr sonst nie passierte.

Eins wusste sie: Die Mehrzahl der hier Anwesenden war dagegen, Sienna in die Obhut ihrer Eltern zu entlassen.

Brad Davis, Chefarzt der Perinatalstation, war der Erste, der das Wort ergriff. In nüchternen Worten sagte er: „Wir haben Hannah, die Mutter, in der vierunddreißigsten Schwangerschaftswoche gesehen. Andy, der Vater des

Mädchens, hatte sie dazu überredet, sich im Angel's untersuchen zu lassen, aus Sorge um Hannahs Drogenkonsum und die Auswirkungen auf das ungeborene Baby. Hannah dagegen sorgte sich einzig und allein darum, weiter an Stoff zu gelangen.“

„*Damals*“, betonte Nina. „Sie ist doch in das Methadonprogramm eingestiegen, oder?“ Brad nickte, und so ging das Frage- und Antwortspiel weiter. Die Hebamme, Krankenschwestern und die Drogenberaterin, die ihre Klienten regelmäßig im Krankenhaus aufsuchte, kamen zu Wort.

Auf besonders großen Widerstand stieß Nina bei Dr. Eleanor Aston. Sie bestand mit Nachdruck darauf, Sienna nicht ihrer Mutter anzuvertrauen.

„Letztes Jahr habe ich ihren Sohn betreut.“ Eleanors Stimme bebte. „Und ich erinnere mich noch gut ...“

„Siennas Halbbruder ist heute Morgen nicht unser Thema“, unterbrach Nina sie scharf. Wobei sie natürlich selbst wusste, wie schwer es war, die beiden Fälle nicht miteinander in Zusammenhang zu bringen. Zu der Zeit, als Siennas Halbbruder geboren wurde, war Hannah ganz unten gewesen, und Eleanor hatte sie von ihrer schlimmsten Seite kennengelernt: eine kalte, gefühllose Mutter, die nur an ihren nächsten Schuss dachte.

„Seit damals hat Hannah ernsthaft an sich gearbeitet und ist heute in sehr viel besserer Verfassung“, erklärte Nina. „Andy, der Vater des Babys, scheint sich sehr zu engagieren und hat Hannah dazu gebracht, überhaupt erst ins Methadonprogramm einzusteigen. Ich denke, sie ist wirklich auf einem guten Weg.“

„Ach ja, ist sie das?“ Es war das erste Mal in der halben Stunde nach Beginn des Meetings, dass Jack sich zu Wort meldete. Über den Tisch hinweg sah er Nina eindringlich an.

„Seit wann genau, sagten Sie, bemüht sie sich, ihr Leben wieder in den Griff zu kriegen?“

„Seit sie sich hier in der Klinik vorgestellt hat“, erwiderte Nina gelassen.

„Sie hatte neun Monate Zeit, von den Drogen loszukommen“, erklärte Jack unnachgiebig. „Alles in allem hat sie also gerade mal zwei Wochen vorgeburtliche Betreuung in Anspruch genommen, gedrängt von ihrem Freund, sowie zwei Wochen postnatale Betreuung. Und das unter Inanspruchnahme sämtlicher staatlicher Möglichkeiten.“

„Soll heißen?“ Nina funkelte ihn gereizt an, aber Jack antwortete nicht. „Warum sollten wir ausgerechnet dieser Familie nicht sämtliche Ressourcen zur Verfügung stellen?“ Seine Miene verhärtete sich, doch sie fuhr ungerührt fort:

„Zweimal täglich nimmt Hannah die Angebote der Suchtberatungsstelle wahr. Zum ersten Mal in ihrem Leben zeigt sie echtes Interesse an der Unterstützung, die wir ihr bieten können. Sie hat mir wiederholt versichert, dass sie bereit ist, alles zu tun, damit man ihr Sienna nicht auch noch wegnimmt. Und vergessen wir nicht den Vater des Kindes, für den das Wohl des Babys ganz offensichtlich an erster Stelle steht. Ich weiß, es ist noch zu früh ...“

„Meine Ärzte mussten sich bis jetzt jede Nacht ausgiebig um das Kind kümmern“, fiel Jack ihr ins Wort. „Ich übrigens auch einmal, als Sienna besonders unruhig war.“ Sein Blick bohrte sich in ihren. „Das Baby leidet unter heftigsten Entzugserscheinungen, kam mit einem viel zu niedrigen Geburtsgewicht zur Welt, genau wie sein älterer Bruder. Meiner Meinung nach ist Hannah die Letzte, die ...“

„Sienna, das Baby heißt Sienna“, unterbrach ihn Nina nun nicht weniger scharf. „Ich denke, dieser Fall ist anders gelagert. Das bestätigen auch die Krankenberichte.“

Jack holte tief Luft, während Nina weiterredete. Ihr Gutmenschentum, dieses ganze Geschwafel der Sozialarbeiter über ihren ganzheitlichen Ansatz nervten ihn. Gereizt spielte er mit seinem Kugelschreiber, während sie sich lang und breit darüber ausließ, wie verheerend die Auswirkungen einer Trennung für Mutter und Kind wären. Besonders, da sich eine innige Mutter-Kind-Bindung entwickelt hätte.

Er wollte einwenden, dass sich die nicht in knapp zwei Wochen herstellen ließ, doch er verkniff sich die Bemerkung, wohl wissend, dass nicht nur Nina, sondern auch alle anderen Anwesenden im Raum dann über ihn herfallen würden.

Das Argument Mutter-Kind-Bindung zog bei ihm nicht.

Sofort musste Jack an seine eigene Mutter denken, die ganz gewiss keine solche Bindung entwickelt hatte. Jack war von zwei Nannys großgezogen worden und hatte seine Mutter nur beim Dinner oder irgendwelchen gesellschaftlichen Events zu Gesicht bekommen.

Rasch verscheuchte er diesen Gedanken und konzentrierte sich wieder auf Ninas Ausführungen. Die Sozialabteilung hatte beschlossen, der Familie eine Chance zu geben, natürlich mit der nötigen behördlichen Unterstützung. Sienna würde bei ihrer Mutter bleiben.

„Was mache ich dann eigentlich hier?“, warf Jack herausfordernd ein. „Aus medizinischer Sicht bestehen keine Einwände gegen Siennas baldige Entlassung. Sie hat ausreichend zugenommen, ist stabil und der Entzug mithilfe des Methadons scheint aussichtsreich. Etwas anderes wollen Sie von mir doch gar nicht hören, oder? Sie haben längst beschlossen, dass alles Friede, Freude, Eierkuchen ist.“

„Stopp!“ Ninas Stimme zitterte. „Wagen Sie es ja nicht, mir Leichtsinn zu unterstellen!“

Okay, vielleicht war er ein bisschen zu weit gegangen, aber er hatte nicht vor, sich zu entschuldigen.

„Selbstverständlich wurden all Ihre Einwände zur Kenntnis genommen und diskutiert.“ Ernst blickte Nina in die Runde, wobei ihr Blick sekundenlang auf jedem einzelnen Anwesenden ruhen blieb.

„Meine Aufgabe ist es, jeden Fall unabhängig von früheren Erfahrungswerten zu betrachten. Und in diesem Fall komme ich zu dem Schluss, dass die Mutter große Anstrengungen unternimmt, sich zu bessern. Mit anzusehen, was Sienna durchmachen musste, hat starke Schuldgefühle in ihr geweckt und ...“, jetzt sah Nina Eleanor an, „... auch wenn ich einräumen muss, dass sie diese Gefühle nicht für ihre beiden anderen Kinder hat aufbringen können, sind die Umstände diesmal deutlich günstiger.“

Sie räusperte sich. „Diesmal gibt es einen Vater, der bereit ist, sich einzubringen, ein junges Paar, das sein Baby unbedingt behalten will. Und ja, wir haben ein Baby, das einen denkbar schlechten Start ins Leben hatte, genau wie seine Mutter. Natürlich könnte ich Sienna auch in einer Pflegefamilie unterbringen, aber glauben Sie mir, als Pflegekind aufzuwachsen, ist auch nicht gerade ein Zuckerschlecken. Mit der nötigen Unterstützung erscheint es mir sinnvoller, der Familie eine Chance zu geben.“

„Nun, meine Bedenken kennen Sie ja“, brachte Jack zwischen zusammengepressten Lippen hervor.

„Danke, ich habe sie vermerkt.“

Die Versammlung begann sich aufzulösen, und Jack stand auf. „Wenn Sie mich bitte entschuldigen wollen ...“

Draußen sagte Eleanor zu ihm: „Danke, dass du es versucht hast, Jack.“

„Ninas Argumente waren nicht ganz von der Hand zu weisen“, erwiderte Jack. Stimmt, dachte er, diesmal hat sie mich tatsächlich rumgekriegt. „Nicht leicht, das

einzugestehen, ich weiß ... Aber in diesem Fall sprechen die Fakten für sich, da hat Nina schon recht. Und seien wir mal ehrlich ... wissen wir denn, ob Siennas Leben besser verlaufen wird, wenn wir sie jetzt von Pflegefamilie zu Pflegefamilie schicken?“

„Mit ein bisschen Glück landet sie in der perfekten Familie. Sie könnte ...“ Eleanor unterbrach sich, als Nina aus dem Konferenzraum kam.

„So was wie eine perfekte Familie gibt es nicht.“ Mit einem knappen Nicken in Ninas Richtung wandte Jack sich zum Gehen.

„Na, wenn du nicht die perfekte Familie hast, dann weiß ich auch nicht“, dachte Eleanor laut. Mit leisem Unbehagen registrierte sie, dass Nina stehen geblieben war, um mit ihr zu reden. „Haben Sie das diesjährige Weihnachtsfoto der Carter-Familie schon gesehen?“

Nina lächelte schmallippig. Klar hatte sie es gesehen. Die Carters in trauter Runde um den Weihnachtsbaum in der Klinik versammelt – die teuren Klunker strahlten mit dem falschen Lächeln der Frauen um die Wette. Doch Nina wollte jetzt nicht an Jack denken, also kam sie gleich auf den Punkt. „Tut mir leid, dass ich Sie nicht überzeugen konnte.“

Eleanors Augen hinter ihren Brillengläsern schimmerten verräterisch. „Ich habe gerade eben mit Jack geredet – er hat ja recht, Ihre Argumente sind nicht von der Hand zu weisen. Es ist nur ... ach, ich habe erlebt, wie Hannah mit ihrem Sohn umgegangen ist. So schrecklich distanziert und gefühllos, unwillig, auch nur die geringste Verantwortung zu übernehmen.“

„Typisch für Drogensüchtige“, erwiderte Nina ruhig.

„Ich weiß.“ Eleanor seufzte.

„Keine Sorge, wir werden Hannah sorgfältig überwachen. Diesmal sieht die Sache ein bisschen anders aus, weil es einen Vater gibt, der bereit ist, sich einzubringen. Falls

Hannah es wieder nicht packt, dann ist da wenigstens Andy, der bereit sein wird, Sienna allein großzuziehen.“

„Auch nicht gerade ideal, wenn Sie mich fragen.“

„Finde ich nicht.“ Nina lächelte optimistisch. „Der kriegt das prima hin, glauben Sie mir.“

Nachdem sie sich von Eleanor verabschiedet hatte, machte sie sich auf den Weg zu Hannah.

Soso, Jack Carter hatte eingeräumt, dass ihre Argumente nicht von der Hand zu weisen waren.

Recht hatte er, denn ihre Argumente *waren* stichhaltig.

Auf sein Wohlwollen konnte sie gut verzichten. Alles, was zählte, war seine professionelle Meinung, das durfte sie nie vergessen.

2. KAPITEL

Im Anschluss an das Meeting machte Jack sich gleich auf den Weg zur Entbindungsstation. Er fühlte sich ruhelos und unzufrieden, ohne zu wissen, warum. Ja, er konnte es kaum erwarten, sich in sein Büro zurückzuziehen, doch das Piepen seines Pagers vereitelte diesen Plan.

Schlecht gelaunt marschierte Jack ins Schwesternzimmer, wo das nächste Telefon stand. Während er wartete, blickte er auf die Entlassungspapiere, die eine der Schwestern gerade fertigmachte.

Sienna Andrews. Dahinter ein Kürzel, das für „neonataler Drogenentzug“ stand. Nachdem Jack sein Telefonat beendet hatte, setzte er seinen Weg durch die Station fort. Vor Siennas Zimmer blieb er stehen und spähte durch die Glasscheibe. Hannah war nirgends zu sehen, eine Schwester kümmerte sich um das Baby.

Wie immer erfüllte es Jack mit Unbehagen, auf Station zu sein, konfrontiert mit all dem Elend und den Schicksalen, die sich unter dem Dach eines Krankenhauses wie dem Angel's versammelten. Seine Arbeit als Chefarzt der Pädiatrie stellte sich oft genug als äußerst belastend heraus, auch ohne dass er sich mit jedem einzelnen Fall intensiv auseinandersetzte.

Für den Erfolg seiner Arbeit war es wichtig, einen gewissen Abstand zu wahren. Was ihm nicht schwerfiel.

Die Kunst des Abstandhaltens hatte Jack schon lange vor seinem Medizinstudium perfektioniert. Abhärtung – körperlich und seelisch – war das oberste Erziehungsziel seiner Eltern gewesen. Also hatte er seine Gefühle abgehärtet, stets darauf bedacht, anderen gegenüber nie preiszugeben, was er wirklich empfand.

Nein, die perfekte Familie gab es nicht.

Natürlich hatte er dieses Thema nie mit einer seiner vielen Freundinnen besprochen. So nah ließ er keine Frau an sich heran. Er hatte gelernt, das Carter-Image aufrechtzuerhalten. Damit war er im Leben immer gut gefahren.

„Suchst du etwas, Jack?“, unterbrach Schwester Cindy seine Gedanken.

„Nein. Ich schau einfach nur mal nach dem Rechten. Wie macht sich Baby Sienna?“

„Erstaunlich gut. Manchmal ist sie noch ein bisschen unruhig, insgesamt wirkt sie aber ziemlich ausgeglichen. Sie nimmt brav zu, und ihre Mum hat sie heute Morgen gebadet. Wie ist das Meeting gelaufen?“

„Na, wie schon?“ Jack zuckte die Achseln. „Entlassung nach Hause, entwicklungspsychologische und sozialmedizinische Nachsorge, engmaschige Kontrollen.“ Er sah Cindy fragend an. Sie arbeitete schon seit einer halben Ewigkeit im Angel's, und vor ein paar Jahren hatte Jack eine kurze, leidenschaftliche Affäre mit ihr. Was ihr Arbeitsverhältnis nicht getrübt hatte. Jetzt war Cindy glücklich verheiratet und erwartete ihr erstes Kind. Jack schätzte ihre Meinung sehr. „Wie denkst du darüber?“

„Tja, du hast meinen Bericht gelesen. Die Mutter strengt sich wirklich an ...“

„Aber was denkst du?“

„Diesmal ist es keine Eintagsfliege. Ich glaube, sie kriegt endlich die Kurve.“

Cindy entfernte sich, um nach einem schreienden Säugling zu sehen. Jacks Blick fiel wieder auf das kleine Wesen in dem Gitterbettchen hinter der Glasscheibe. Nicht zum ersten Mal fragte er sich, ob dies nicht der völlig falsche Job für ihn war.

Er machte seine Arbeit gut, perfekt sogar, wenn man der Krankenhausleitung glauben wollte. Stemmte mühelos eine

Sechzigstundenwoche, dazu noch ein ausgedehntes Gesellschaftsleben. So manch einer hätte da längst schlappgemacht.

Jack aber nicht.

Er leistete ausgezeichnete Arbeit.

Eine Arbeit, die er nicht ausstehen konnte.

Wie es sich wohl anfühlte, für seine Arbeit zu brennen, so wie Nina?

Er dachte an das leichte Beben in ihrer Stimme, wenn sie eine ihre flammenden Reden hielt, ihr Engagement für die Familien, die Bereitschaft, gegen den Strom zu schwimmen, sich voll und ganz für einen Fall einzusetzen. Manchmal wünschte er, er besäße auch nur ein Zehntel ihrer Leidenschaft.

Nachdenklich betrachtete er die kleine Sienna. Hoffte, dass man hier alles Menschenmögliche für sie getan hatte. Sie hatte die besten Ärzte, Schwestern, Sozialarbeiter – aber war das genug?

Hinter ihm betrat Nina den Raum, und Jack drehte sich um.

„Wie geht es ihr?“, fragte sie ihn. Hatte man Jack gerufen, weil es ein Problem gab?

„Gut.“

„Ist Hannah hier?“

„Nein. Wahrscheinlich ist sie bei einer Therapiesitzung.“

„Ach so.“ Zögernd trat sie ein bisschen dichter an das Kinderbett heran, warf ein unsicheres Lächeln in Jacks Richtung. Er schien in ungewohnt grüblerischer Stimmung. So kannte sie ihn gar nicht.

„Ich habe Eleanor gerade erklärt, dass wir die Kleine engmaschig ...“, begann sie.

„Danke, ich lese mir Ihren Bericht durch“, fiel er ihr ins Wort.

„Aber natürlich tun Sie das.“ In ihrem Ton schwang ein Anflug von Ironie mit, den sie sofort bereute. Jack hatte das nicht verdient, er machte wirklich einen tollen Job.

„All die Ressourcen, die Sie für Sienna und ihre Familie heranziehen ...“ Seine Stimme klang stahlhart. „Was glauben Sie, wo das alles herkommt?“

Achselzuckend gestand sie sich ein, dass sie wohl ein bisschen zu weit gegangen war. Sie hatte ihn ärgern wollen, als Revanche für seine Worte beim Meeting. Offensichtlich war ihr das gelungen.

Mit einem knappen Nicken ließ Jack Nina stehen und fuhr mit dem Fahrstuhl in die untere Etage, wo sich die Notaufnahme befand. Dort war er mit einer prominenten Sponsorin des Krankenhauses verabredet.

Wie satt er das hatte!

Er hasste es, sich einzuschmeicheln, nur um einen möglichst dicken Scheck zu kassieren.

Vielleicht war es wirklich höchste Zeit für eine Veränderung. Dank seiner privilegierten Herkunft und ein paar kluger Investitionen könnte er es sich locker leisten, die Arbeit hinzuschmeißen und nie wieder einen Finger zu rühren.

Aber was dann?

Sollte er in die Fußstapfen seines Vaters treten? Eine Privatpraxis in der Park Avenue gründen, um ein paar handverlesene Patienten zusammenzuflicken?

Eine Praxis, die keine allzu großen Herausforderungen parat hielt.

Arbeitsbeginn morgens um neun. Ein paar Patienten durchschleusen. Dankbare Worte und einen dicken Scheck kassieren. Um sechs Uhr abends nach Hause fahren.

Nach Hause?

„Hey, Kumpel.“

Beim Klang der wohlbekannten Stimme blickte er auf, und die düsteren Gedanken verfliegen.

„Alex!“ Herzlich schüttelte Jack seinem Kollegen die Hand. „Schön, dich zu sehen. Dein erster Tag?“

„Genau.“

„Und?“

„Es läuft ganz gut“, erwiderte Alex.

Die beiden hatten sich während des Medizinstudiums kennen- und schätzen gelernt. Beide waren sie extrem ehrgeizig gewesen, fest entschlossen, jede Herausforderung perfekt zu meistern. Mit seiner Spezialisierung auf Kinderheilkunde hatte Jack gewissermaßen die Abkürzung genommen, während Alex Rodriguez erst kürzlich sein Studium der Neurochirurgie abgeschlossen hatte und jetzt seine erste Stelle antrat.

Die er nicht zuletzt Jacks Einfluss zu verdanken hatte. Alex' Qualifikation war nicht das Thema, vielmehr ein dunkler Punkt in seinem Lebenslauf, über den der Verwaltungsrat großzügig hinweggesehen hatte.

„Ich habe dir noch gar nicht für deine Unterstützung gedankt“, sagte Alex jetzt.

„Die hattest du doch gar nicht nötig“, erwiderte Jack leichthin. „Du hast sie beim Vorstellungsgespräch sofort alle in die Tasche gesteckt.“

„Danke.“ Alex zögerte einen Moment. „Ich war so erleichtert, dass das Thema nicht auf ...“ Er verstummte.

Überflüssig, weiter ins Detail zu gehen, Jack wusste ja Bescheid über den Fall damals in Los Angeles, der Alex nicht nur beruflich fast zerstört hätte. Gleichzeitig wusste Jack auch, dass es keinen Besseren für die freie Stelle im Angel's gab.

„Das ist doch alles längst Schnee von gestern.“

„Yep.“ Bevor er sich von Jack verabschiedete, fragte Alex noch: „Alles okay mit dir?“

„Ja, wieso?“

„Ich sehe Gewitter im Anzug.“ Alex lächelte spöttisch. „Hab ich gleich gemerkt - das ist nicht der Jack, den ich kenne.“

„Na ja, du warst während der letzten fünf Jahre schließlich in Australien. Vielleicht ist der gute alte Jack einfach nur ein bisschen älter geworden.“ Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. „Spaß beiseite. Ich habe gerade eine nervige Sitzung mit einer nervigen Sozialarbeiterin hinter mir.“ Jack verdrehte die Augen. „Du kennst den Typ.“

„Unerträgliches Gutmenschentum und ganzheitliche Herangehensweise?“ Mit verstellter Stimme plusterte Alex sich auf. „Mit der nötigen Betreuung und engmaschiger Kontrolle ... Blabla ...“ Jetzt musste Jack lachen. „Glaub mir, diesen Typ triffst du überall auf der Welt. Aber sei mal ehrlich, ohne die wäre unsere Arbeit doch langweilig, oder?“

„Stimmt“, räumte Jack ein. „Sorry, ich muss los, eine großzügige Sponsorin bezirzen. Eine kleine private Führung durch unsere Notaufnahme.“ Sarkastisch fügte er hinzu: „Du verstehst, das kann nicht warten.“

Womöglich war es gar nicht die Sozialabteilung, die ihm so auf die Nerven ging. Womöglich war es der Job an sich. Oder aber eine ganz bestimmte Sozialarbeiterin, schoss es ihm durch den Kopf, als er besagte Nervensäge - rote Strümpfe, lange schwarze Stiefel - schnellen Schrittes den Gang entlangeilen sah. Ihr Pager piepte, im Gefolge hatte sie einen Mann von der Security.

„Probleme?“, erkundigte sich Jack, als sie an ihm vorbeisauste.

Eine Frage, mit der er nur einen irritierten Blick erntete. In Ninas Welt fügte sich normalerweise alles zum Guten.

Auch für Tommy und seinen Vater Mike hatte sie so sehr gehofft, dass die Dinge sich endlich positiv entwickeln würden.

„Halten Sie sich bitte zurück“, wies sie die Security-Leute vor dem Lift an. „Mike neigt zu Wutausbrüchen, aber das ist alles nur heiße Luft. Ich gebe Ihnen ein Zeichen, falls Sie einschreiten müssen.“

An diesem Montagmorgen war in der Notaufnahme die Hölle los. Zu gerne hätte Jack sich sofort in die Arbeit gestürzt. Stattdessen musste er Elspeth Hillier herumführen und ihr erklären, wofür die großzügige Spende im Andenken an den seligen Mr Edgar Hillier bestimmt war.

„Wir hoffen, eine betreute Spielecke einrichten zu können“, begann er, als der Anblick rotbestrumpfter Beine ihn einmal mehr an diesem Tag aus dem Konzept brachte. Nina hastete an der Seite eines aufgebrachten Mannes mit einem blassen Kind in den Armen den Korridor entlang, Alex Rodriguez im Schlepptau. Flankiert wurde die kleine Gruppe von zwei Security-Leuten.

Jack versuchte sich wieder auf seinen Gast zu konzentrieren, als die Situation zu eskalieren drohte.

„Entschuldigen Sie mich bitte einen Moment, Elspeth ...“

Alarmiert beobachtete er das Geschehen vor dem Fahrstuhl. Der Mann mit dem Kind im Arm tobte, während die Sicherheitsleute drohende Mienen aufsetzten und Alex kurz davor schien, die Cops zu rufen. Einzig und allein Nina behauptete resolut und völlig ruhig ihre Stellung, redete auf den wütenden Mann ein. Ihre Worte zeigten Wirkung, denn jetzt übergab der Mann den Jungen einer Krankenschwester.

Jack wollte sich schon wieder seinem Gast zuwenden, als die Situation ausuferte.

„Verdammt, wofür halten Sie sich?“, brüllte der Mann Nina an und drängte sie drohend gegen die Wand, völlig unbeeindruckt von den Security-Männern.

„Danke, ich komme allein klar“, versuchte sie, immer noch gelassen, die Wachmänner zurückzuhalten, die Anstalten

machten, den wütenden Mann zu packen.

Nein, sie kam nicht klar, daran zweifelte Jack keine Sekunde. Wie sollte sie auch gegen diese geballte männliche Wut? Er hätte ihr vertraut, schrie Mike sie an, und sie sollte ihn eigentlich besser kennen. Wie sie nur auf die Idee käme, dass er seinem Sohn etwas antun würde?

„Beruhigen Sie sich, Mike“, sagte Nina gelassen, während der Mann weitertobte. „Niemand macht Ihnen Vorwürfe. Aber Tommy sieht krank aus, und es wäre besser, ein Arzt schaut ihn sich mal an. Die Wunde, die er da am Arm hat, wirkt entzündet.“

„Sie, Sie ...“

Bevor der Mann seine nächste Beleidigung loslassen konnte, schritt Jack ein. „Jack Carter, Chefarzt der Pädiatrie. Würden Sie mir bitte sagen, was hier vorgeht?“

„Ich hab das im Griff, vielen Dank, Jack.“

Ihre Stimme vibrierte vor Ärger, und er schüttelte ungläubig den Kopf, als ihm bewusst wurde, wem ihre Verärgerung galt. Ihm! Egal.

Er ignorierte Nina und richtete den stahlharten Blick auf den Mann. „Sir?“ Sein Ton klang drohend.

Und verfehlte seine Wirkung nicht.

Immer noch aufgebracht, aber schon etwas beherrschter, antwortete der Mann: „Tommy hatte heute einen Termin beim Kinderpsychologen, und es schien auch alles okay zu sein. Doch dann meinte jemand, dass die Wunde an seiner Hand untersucht werden muss. Ich wollte ihn aber nach Hause bringen, weil er müde ist. Plötzlich tauchte *sie* mit der Security auf. Jetzt gehen hier alle auf mich los, weil ein Vierjähriger eine Schnittwunde an der Hand hat. Wie irre ist das denn?“

„Die Wunde scheint entzündet zu sein“, beharrte Nina. „Jemand muss sie sich anschauen, so einfach ist das, Mike.“

„Wie ist das passiert?“, wollte Jack wissen.

„Keine Ahnung“, brauste Mike auf. „Mann, er ist erst vier. Die fallen ständig auf die Nase.“

„Stimmt.“ Jack nickte bedächtig. „Ich werde ihn mir gleich mal selbst ansehen. Von Ihnen erwarte ich, dass Sie sich beruhigen, bevor Sie zu ihm gehen. In Ihrer Verfassung machen Sie Ihrem Sohn Angst.“ Er bedeutete Nina mit einem raschen Nicken, ihm zu folgen.

„Es ist eine ziemlich komplizierte Geschichte ...“, setzte Nina an.

„Das glaube ich Ihnen aufs Wort“, unterbrach Jack sie. „Im Moment interessiert mich allerdings nur der Gesundheitszustand des Kindes.“

„Der Vater kann manchmal ziemlich aufbrausend sein, aber bei seinem Sohn reißt er sich immer zusammen.“

Ihre Vorträge waren wirklich das Letzte, was er jetzt hören wollte. Sein einziger Gedanke galt dem Wohlergehen des Kindes – und Ninas Sicherheit. „Ich muss nachher noch mal kurz mit Ihnen sprechen, ja? Es geht um ein paar Sicherheitshinweise. Ich sehe es nämlich gar nicht gerne, wenn das Personal unnötige Risiken eingeht.“

„Ich kenne die Familie und weiß genau, worauf ich mich einlasse.“

„Wie gesagt, reden wir später darüber“, erklärte Jack energisch.

„Wenn ich Ihnen nur kurz ein paar Worte zu Tommy sagen darf ...“

„Bitte nicht jetzt. Okay?“

Und schon ließ er sie stehen. Wenigstens hatte er ihr keine Vorwürfe gemacht wie sonst.

Aber im Moment hatte Nina keine Zeit, sich den Kopf über Dr. Perfect zu zerbrechen. Stattdessen wandte sie sich Mike zu, dessen Wut in Verzweiflung umgeschlagen war. Mit vors Gesicht geschlagenen Händen ließ er sich auf einen Stuhl sinken und fing an zu schluchzen.

„Ich wollte ihm doch keine Angst machen.“ Mike war jetzt völlig außer sich.

„Das weiß ich“, sagte Nina. „Was ist los, Mike?“

„Nichts.“

„Wann hat Tommy sich diese Wunde zugezogen?“

„Keine Ahnung, vor ein paar Tagen ... ich muss jetzt zu ihm.“

„Später. Bleiben Sie noch ein Weilchen hier sitzen. Sobald sich die Dinge beruhigt haben, komme ich zurück, und wir unterhalten uns in Ruhe.“

„Aber ich sollte bei ihm sein.“

„Sie können jetzt nicht bei ihm sein, weil Sie gerade völlig die Beherrschung verloren haben, Mike! Sie haben es gründlich vermässelt, also seien Sie jetzt endlich vernünftig und hören Sie auf mich. Ich gehe jetzt zu ihm. Tommy kennt mich, es wird ihn beruhigen, wenn ich ein bisschen bei ihm bleibe.“

Sie erkundigte sich bei einer Schwester, wo Tommy war, dann klopfte Nina an die Tür des Untersuchungsraums und trat ein.

„Tolles Timing.“ In Jacks Stimme schwang Besorgnis mit. „Ich war kurz davor, Sie ausrufen zu lassen.“

Ihr Blick fiel auf Tommy, der jetzt in einem Krankenhaushemd steckte. Erschrocken betrachtete sie den blassen, malträtierten jungen Körper. Deswegen hatte Jack sie ausrufen lassen wollen. Sie sah ihn an, und sein Blick sprach Bände.

Genauso hatte er sie angesehen, nachdem die Sache mit Baby Tanner schiefgegangen war.

Diesen Blick kannte sie von Jack Carter nur zu gut.

Ich habe es Ihnen doch gleich gesagt.

3. KAPITEL

„Entschuldige mich bitte eine Minute, Tommy.“ Jack verließ den Raum, machte die Tür aber nicht zu, was Nina so deutete, dass sie ihm folgen sollte. Ein Irrtum, wie sich herausstellte, als sie ihn mit einer älteren, sehr eleganten Dame sprechen sah. Wieder zurück, sagte er: „Ich muss gleich noch mal los, warte nur noch auf eine Vertretung, die hier übernimmt.“

„Kann ich noch kurz etwas mit Ihnen besprechen, Jack?“ Mit einem frustrierten Seufzer nickte er. „Tommy ist ein sehr behütetes Kind. Anfangs hatte er keinen Zugang zu seinem Vater, nur zu mir, aber während der letzten Monate ...“

Sie unterbrach sich, als sie bemerkte, wie Jacks graue Augen sich umwölkten. „Wollen Sie nicht hören, was ich zu sagen habe?“

„Im Moment nicht. Lieber würde ich von dem Jungen selbst erfahren, was passiert ist. Da Sie die Familie kennen und Tommy Ihnen vertraut, hätte ich gern, dass Sie dabei sind. Glauben Sie, Sie schaffen das?“

„Natürlich, aber ...“

„Für mich zählen nur Fakten, Nina“, unterbrach er sie. „Und ich bilde mir gerne meine eigene Meinung. Also würde ich es begrüßen, wenn Sie mir nicht Ihre Sichtweise überstülpen wollten, okay?“

„Okay.“

Ohne Zweifel, er war arrogant, herablassend, sogar unverschämt. Umso mehr erstaunte es Nina, wie einfühlsam er mit dem Jungen umging. Ohne ihn zu bedrängen, plauderte Jack ganz unverfänglich ein paar Minuten mit ihm, bevor er begann, ein paar beiläufige Fragen zu stellen. Als Erstes über Tommys Eltern.

„Tommys Mum ist tot“, warf Nina leise ein. Hoffentlich kam er sich jetzt wie ein Schuft vor, weil er sie vorher nicht hatte ausreden lassen.

Jack hatte gehofft, dem Jungen ein paar Worte entlocken zu können. Doch der Junge saß nur blass und schweigend da, sein dunkler Lockenschopf zerzaust und ungewaschen.

„Okay, Tommy.“ Jack zog sich ein Paar Untersuchungshandschuhe über. „Jetzt wollen wir uns mal deine Wunde ansehen.“ Zum ersten Mal an diesem Tag gönnte er Nina ein Lächeln, natürlich nur zum Wohl seines kleinen Patienten, wie sie wusste. „Du kennst Nina, oder?“

Tommys Blick huschte in ihre Richtung, und sie lächelte ihm aufmunternd zu. „Wir haben uns schon ein paarmal getroffen, stimmt's, Tommy?“

Sie kam zu ihm, um sich die Verletzung anzuschauen. Eine tiefe Wunde, entzündet und feuerrot. Selbst sie konnte sehen, dass die Verletzung sofort von einem Arzt hätte behandelt werden müssen. „Das sieht aber böse aus. Was ist passiert?“ Als sie die Verwirrung im Blick des Jungen bemerkte, fügte sie beruhigend hinzu: „Ist schon gut, Tommy. Wir müssen wissen, was passiert ist, um dir helfen zu können.“

„Wo ist Dad?“ Die Frage war an Nina gerichtet. Es waren die ersten Worte, die Jack aus dem Mund des Jungen hörte.

„Dad ist unten, um eine Tasse Kaffee zu trinken.“

Jack erkannte, was sie dem Jungen mit ihren Worten vermitteln wollte: dass sein Vater außer Hörweite war und er frei sprechen konnte. Wieder erkundigte sie sich nach der Schnittwunde.

„Ich weiß nicht.“

Vorsichtig begann Jack, den Jungen zu untersuchen, tastete den kleinen Bauch ab, fuhr mit den Fingern über die Rippen, wobei ihm nicht verborgen blieb, wie Tommy zusammenzuckte. Er hatte gerade sein Stethoskop

angesetzt, um die Lunge des Jungen abzuhorchen, als jemand den Untersuchungsraum betrat.

„Sorry, dass ich einfach so hereinplatzte.“ Die junge Frau lächelte. „Ich bin die Assistenzärztin, Lorna Harris.“

„Schon gut, Lorna, ich kümmere mich selbst um den Jungen“, wollte Jack die junge Frau gerade wieder entlassen. Da steckte eine Schwester den Kopf zur Tür herein und verkündete, dass Elspeth langsam ungeduldig wurde.

Gereizt schloss Jack die Augen. Als er sie wieder öffnete, begegnete er den fragenden Blicken der beiden jungen Frauen. Zum ersten Mal an diesem Tag sprach er aus, was er wirklich dachte: „Wissen Sie, was ich am Spendenrummel am meisten hasse?“

Seine Worte waren mehr an sich selbst gerichtet als an irgendjemanden sonst, und er erwartete auch keine Antwort. Umso mehr schien es ihn zu verblüffen, als Nina leise erwiderte: „Den Preis, den Sie dafür zahlen müssen?“

Er quittierte ihre Bemerkung mit einem ironischen Lächeln, registrierte leicht amüsiert, wie ihre Wangen sich röteten, während er ihren Blick festhielt. Schade. Gerade jetzt, wo es interessant zu werden begann, musste er gehen. Die Welt da draußen wartete. Bedauernd wandte er sich Tommy zu und erklärte ihm, dass Lorna sich jetzt um ihn kümmern würde.

„Kommen Sie noch mal wieder?“, fragte Tommy plötzlich.

Normalerweise hatte Jack ein ganzes Repertoire unverbindlicher Antworten auf solche Fragen parat. Aber dieser Junge hatte außer mit Nina nur mit ihm geredet. Er verdiente eine ehrliche Antwort. Und er verdiente es, dass man seinem Fall auf den Grund ging. Zum ersten Mal war Jack bereit, seine Prinzipien über Bord zu werfen und sich auf das Schicksal eines Patienten einzulassen.

„Ich sehe später noch mal nach dir, wahrscheinlich aber erst abends. Da schläfst du bestimmt schon.“ Nachdem er

Lorna Tommys Unterlagen in die Hand gedrückt hatte, eilte er wortlos aus dem Raum.

Und ließ eine leicht irritierte Nina zurück. Das flüchtige Einverständnis zwischen ihnen hatte sie verwirrt, wie so vieles an diesem Mann sie verwirrte. Bis jetzt hatte sie Jack Carter immer für ziemlich oberflächlich gehalten. Einen verwöhnten Spross reicher Eltern, der Spaß daran hatte, Doktor zu spielen. Doch heute hatte sie gespürt, wie wichtig er Tommy genommen hatte. Er wäre viel lieber hiergeblieben, als sich draußen mit einer vermutlich anspruchsvollen Wohltäterin abzugeben.

Zum ersten Mal fragte Nina sich, ob er es wirklich immer so leicht hatte. Aber ihr blieb keine Zeit, weiter über den widersprüchlichen Charakter von Dr. Jack Carter nachzugrübeln.

Eine weitere vorsichtige Befragung von Tommy ergab, dass sein Vater heute Morgen ziemlich sauer gewesen war, weil der Junge plötzlich wieder ins Bett gemacht hatte. Mehr war aus Tommy nicht rauszukriegen.

Lorna hatte sich ihre Meinung rasch gebildet. Für sie war klar, dass Mike seinen Sohn misshandelt hatte. In ihrem Urteil sah sie sich bestätigt, als eine Röntgenuntersuchung zwei gebrochene Rippen ergab. Also ordnete sie eine Blutentnahme und einen Ganzkörperscan an, Routine bei Verdacht auf Kindesmisshandlung. Was bedeutete, dass Mike seinen Sohn vorerst nur unter Aufsicht würde besuchen dürfen.

Nina blieb skeptisch - trotz der scheinbar eindeutigen Fakten. Irgendwie konnte sie sich nicht vorstellen, dass Mike für die Verletzungen seines Sohnes verantwortlich war.

Nachdem sie abends noch einmal rasch bei Tommy reingeschaut hatte, suchte sie Jack in seinem Büro auf.

Jack blickte fragend von Tommys Krankenbericht auf seinem Monitor hoch. Ninas heute Morgen noch so sorgfältig